Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 5 (1964)

Heft: 16

Artikel: Ein Anonymus berichtet aus Moskau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076682

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Anonymus berichtet aus Moskau

Der Stalinismus steht in der Sowjetunion offiziell zur Diskussion, aber die Lüge hält an. Die Lüge über die Mitschuld an der Vergangenheit zunächst, aber auch die Lüge als weitergeführte stalinistische Methode zur Betrachtung der Gegenwart und des Lebens im allgemeinen. Das ist das Thema, zu dem sich ein sowjetischer Autor in westlichen Veröffentlichungen auslässt. Sein «Brief aus Moskau» ist unter dem Pseudonym Iwan Iwanowitsch Iwanow in der französischen Zeitschrift «Les Lettres Nouvelles» erschienen und in der Berliner Zeitschrift «Der Monat» abgedruckt worden.

In der Sowjetunion ist das Tauwetter in der Literatur seit gut einem Jahr wieder mindestens halbwegs eingefroren, wenn auch das Seilziehen zwischen Parteiführung und Schriftstellern, das die letzten Monate kennzeichnete, immer noch anhält. Die Tendenz geht aber zurzeit auf stärkere Kontrolle und stärkere Betonung diktatorischer Vorschriften. Kulturminister Frau Furzewa betonte im Juni in einem Interview: «Kürzliche Irrtümer junger Schriftsteller werden richtiggestellt; ästhetische Ansichten, die uns fremd sind, haben wir verworfen. Das Leben selbst hat die Stärke des sozialistischen Realismus bewiesen.» Ihrerseits wies auch «Prawda» darauf hin, dass man die jungen Autoren an die Kandare genommen habe: der Dichter Wosnesenski veröffentlichte ein liniengetreues Poem über Lenin, und Jewtuschenko, dessen seinerzeitige Interviews im Westen noch nicht verziehen sind, ist am Kraftwerk Bratsk mit einer Dichtung über Sibirien beschäftigt. Wie es das Moskauer Parteiorgan ausdrückte:

«Die Partei hat die Versuche entscheidend zurückgewiesen, uns den falschen Slogan der ‚friedlichen Koexistenz zwischen Ideologien' aufzuzwingen und unter diesem Deckmantel unsere Gesellschaft mit ideologischer und politischer Apathie zu infiltrieren. Sie hat die Lügenkonzeption der ‚unparteilichen Kunst' und der ‚absoluten Schaffensfreiheit' zurückgewiesen, ebenso den Versuch, unsichere junge Leute zu korrumpieren.»

Diese versteifte Haltung der Parteiführung steht zur offiziellen Abrechnung mit dem Stalinismus zwar im Widerspruch, ist aber nicht zuletzt gerade daraus zu verstehen, dass eine wirklich vollständige Entstalinisierung für das System ganz einfach untragbar wäre. Chruschtschew muss darauf bedacht sein, die Kritik an der Vergangenheit dort in Schranken zu halten, wo sie grundsätzliche Kritik an der Gegenwart werden könnte. Zudem erfordert der Streit mit China, obwohl er auch um das zulässige Mass an Meinungsfreiheit geht, eine verstärkte Disziplin an der inneren Front.

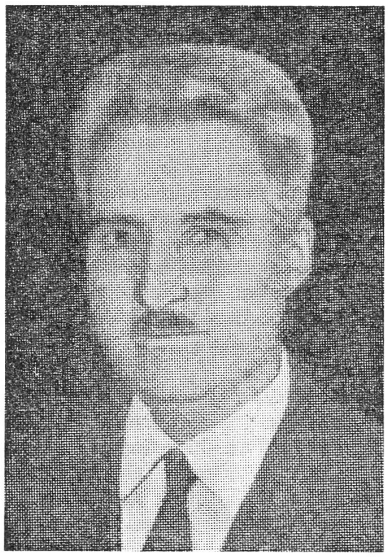
Der «Brief aus Moskau»

nimmt auf diese Situation bezug. Wie schon anderen Beiträgen aus der Sowjetunion, die in amerikanischen, englischen oder französischen Zeitschriften unter Pseudonymen erschienen waren, geht es ihm weniger um eine Kritik an der kommunistischen Idee, als vielmehr um den Nachweis der Heuchelei, die beim gegenwärtigen Regime herrscht.

Iwan Iwanowitsch Iwanow beschäftigt sich nicht ausschliesslich mit der Parteispitze, sondern auch nachdrücklich mit den allzu vielen, welche mehr oder weniger aktiv mitmachten oder auch nur gegen besseres Wissen schwiegen. Die Ausflucht, man habe es eben nicht besser wissen können, weist er mit Entschiedenheit zurück:

Seit 1956 nagen die Gewissensbisse an unseren Intellektuellen, denn sie begreifen innerhalb sehr wohl, dass sie an der geistigen Korrumpierung der sowjetischen Bevölkerung teilgenommen haben. Aber alles auszusprechen, um dann den Menschen wieder ehrlich ins Auge blicken zu können, das bringen sie nicht fertig, und sie wollen es auch gar nicht. Jeder Vorwand ist ihnen recht, um ihre Vergangenheit zu verschweigen oder auf die eine oder andere Weise zu rechtfertigen. Die einfache Wahrheit, dass weder Kunst noch Literatur noch Geisteswissenschaften sich ohne Kritik an der Vergangenheit entfalten können, wollen sie nicht einsehen. Ohne sie aber werden sich die einfachsten menschlichen Beziehungen nicht normalisieren können: Eine Lüge ruft die andere hervor, und noch leben wir alle unter dem Gesetz der Lüge.

Die Frage nach der Aufrichtigkeit der sowjetischen Intelligentsia in jener Epoche ist von grundlegender Bedeutung. Wenn die Schriftsteller, Künstler und Gelehrten damals ehrlich an die von ihnen hervorgebrachten Ideen glaubten, so waren sie ganz einfach Dummköpfe. Wenn sie aber nicht aufrichtig waren? Was dann?



Konstantin Simonow

Der 1915 geborene russische Lyriker, Schriftsteller und Bühnenautor erreichte unter Stalin den Höhepunkt seiner Karriere. Nach Frontberichterstattungen im Zweiten Weltkrieg brachten ihm mehrere patriotische Dramen und stark mit Parteipropaganda gesättigte Gedichte zahlreiche Auszeichnungen. In der Tauwetterperiode nach Stalins Tod machte er den Versuch, neue literarische Gattungen und Themenkreise zu erschliessen, wobei er sich einige Male den Unwillen der Partei zuzog. Ist sein Stück «Der vierte Mann» getarnter Ausdruck seines schlechten Gewissens für unbewältigte Mitschuld an der stalinistischen Vergangenheit?

Ein Fall Simonow ?

An einem konkreten Fall will «Iwanow» zeigen, «wie weit ein sowjetischer Schriftsteller durch elementare Feigheit gebracht werden kann». Das Stück «Der vierte Mann», von Konstantin Simonow, sei in Wirklichkeit eine Art von Schlüsseldrama, mit dem der Autor auf unzulängliche Weise versuche, sich vom Stalinismus zu befreien:

Konstantin Simonow gehört zu den Autoren, deren erniedrigende Tätigkeit in der jüngsten Vergangenheit in ihnen noch nicht alle Spuren dessen ausgetilgt hat, was man gemeinhin als Gewissen bezeichnet. Und diese Restbestände erlauben ihm nicht, die ersehnte Ruhe zu finden — im Unterschied zu einem Gribatschow, der unbekümmert auf die Frage nach dem Selbstmord Fadejews antwortete, dass er keine Gründe wüsste, die den Verantwortlichen für die ideologischen Säuberungen der stalinistischen Epoche in den Tod getrieben haben könnten. Simonow würde dieses «Ich weiss von nichts» nicht über die Lippen bringen, aber er bringt auch nicht fertig zu sagen: «Ich weiss»; denn er hat Angst — Angst vor eben dem, was er weiss. Oder genauer vor dem, was ein solches Bekenntnis nach sich ziehen würde. Sein Gewissen aber leidet, und im Mittelpunkt seines Dramas «Der vierte Mann», dessen sämtliche Figuren Amerikaner sind, steht das Problem des Gewissens der sowjetischen Intellektuellen, eines der wesentlichsten Probleme der Gegenwart. Ob sich die Masse der Zuschauer und Leser dessen deutlich bewusst ist, möchte ich bezweifeln. Auf jeden Fall tun alle Zeitungen und Zeitschriften, die vom «Vierten Mann» sprechen, ihr Aeusserstes, um sie daran zu hindern.